

Region

Erfolgsrezepte für eine glückliche Schweiz vom Armeechef am Ustertag

Uster Diesmal war kein Bundesrat, sondern der Chef der Armee am Sonntag Hauptredner am Ustertag. Thomas Süssli sprach von der Kanzel über «eines der glücklichsten Völker».

Karin Sigg

«Herr Korpskommandant, the pulpit is yours», lautete die freundliche Aufforderung von Rita Famos an Thomas Süssli. Am Ende ihrer Vorrede relativierte sie die vom Armeechef im Vorfeld geäußerten Vorbehalte, von der Kanzel zu sprechen.

«Sie müssen keine Bedenken haben», beruhigte ihn die Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz. Die Kanzel sei zwar ein Ort der Bibelauslegung. «Darunter jedoch sitzt ein Volk, das sich nicht einfach zutexten lässt.» Das gelte sowohl für geistliche wie auch für weltliche Themen.

Der Hauptredner indes bestätigte seine Skrupel. Es gezieme sich nicht für die bodenständige Armee, von der Kanzel zu sprechen. «Auf der anderen Seite befolgen wir als Soldaten Befehle.» Da sein Antrag, vom Boden zu sprechen, abgelehnt worden sei, habe er nun doch die Kanzel bestiegen. Bereits mit seinem humorvollen Einstieg erntete Thomas Süssli viele Lacher. Wie er in einem Interview vor dem Ustertag angekündigt hatte, sprach auch er wie schon andere Militärs vor ihm in Uster über die souveräne Schweiz.



«Als Soldaten befolgen wir Befehle»: Armeechef Thomas Süssli sprach am Ustertag von der Kanzel. Fotos: Simon Grässle

Ein glückliches Volk

«2019 erschien in der «New York Times» ein Artikel über die gesunden, glücklichen Kapitalisten der Schweiz», so Süssli. Auch aus Umfragen seien wir Schweizer als eines der zehn glücklichsten Völker hervorgegangen.

«Das war nicht immer so», erwähnte der Armeechef. 1816 habe in unserem Land noch eine grosse Hungersnot geherrscht. «Die Schweiz wurde als unsicher und gefährlich eingestuft.» 1848 habe dann die Erfolgsgeschichte ihren Lauf genommen: «Nach-

dem der letzte grosse Krieg beendet und dank General Guillaume-Henri Dufour die Weichen für einen modernen Bundesstaat geebnet waren.»

Der Erfolg der Schweiz baue im Wesentlichen auf die vier Punkte Industrialisierung, Handel, Innovationen und Sicherheit. Unsere Vorfahren und auch wir heute hätten vieles sehr gut gemacht. «Doch reichen diese Rezepte auch für die Zukunft aus?» Thomas Süssli ging in seiner Rede auf die vier Bewegungen von Tho-

mas L. Friedman ein, die er in seinem Buch «Thank you for being late» beschreibt: Demografie, Klimawandel, Industrielle Revolution und Zeitenwende. «Sie alle haben gemeinsam, dass sie exponentiell sind, unsere Zukunft verändern und sich vor allen Dingen nicht aufhalten lassen.»

Als Armeechef beschäftige ihn die Zeitenwende besonders stark, vor allem in Anbetracht des Gaza- und des Ukraine-Kriegs. Mit Blick auf Letzteren wies er auf Reisen nach Estland, Litau-



Rita Famos hatte in der reformierten Kirche in Uster ein «Heimspiel».



«Achtung, laut»: Die Kompanie 1861 feuerte drei Salutschüsse ab.

en und Polen hin. Dort habe er mit verschiedenen Menschen gesprochen, «sie alle haben Angst».

Er zählte die auf dem Prinzip Hoffnung beruhenden Argumente auf, die hierzulande oft zu hören seien, angesprochen auf das Näherücken der Problemzonen: «Die Konflikte seien weit weg, bisher sei alles gut gegangen, oder die Schweiz sei neutral.»

Sicherheit umfassend denken

Zum Abschluss seiner flammenden und frei vorgetragenen Rede

stellte Süssli einige Ansätze in den Raum, wie die Schweiz auch künftig ein Erfolgsmodell bleibe. «Wir müssen uns auf unsere Werte und Stärken besinnen und vor allem einig werden», führte er als ersten Grundsatz auf.

Dann müssten wir bereit sein, glaubwürdig darzulegen, dass wir bereit seien, unsere Souveränität zu verteidigen. Es gelte zudem, Sicherheit umfassend zu denken. Früher sei von Gesamtverteidigung die Rede gewesen, heute von umfassender Vertei-

digung. Dazu gehörten alle Bereiche, und das gehe alle an. In Anlehnung an General Dufour, der als «Macher» gegolten habe, müsse auch die Schweiz wieder zu einem Volk der «Macher» werden: «In einer zunehmend gefährlichen Welt geht es ums Ganze.»

Übertragung von Werten

Für die Vorrednerin war es quasi ein «Heimspiel», von der Kanzel der reformierten Kirche in Uster zu sprechen. Rita Famos ist Theologin und Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz.

«1824, kurz vor dem Ustertag, wurde diese Kirche neu erbaut», erklärte Famos. Aufgrund dieses Jubiläums sei sie als Rednerin zu diesem Anlass eingeladen worden. Die neue Kirche sei um einiges grösser geworden als die alte, romanische Kirche, die zuvor an derselben Stelle gestanden hätte. «Mit diesem stolzen Bauwerk mit dem beeindruckenden Aufgang wollte die selbstbewusste Stadt Uster imponieren.»

Die alte Kirche sei aus allen Nähten geplatzt, «die Gottesdienstbesucher mussten an den Sonntagen teilweise draussen stehen», wusste die Pfarrerin aus Überlieferungen.

Und doch sei auch die neue Kirche nicht gross genug gewesen, als im Jahr 1830 die Menschenmassen nach Uster strömten, um für die Rechte der Landbevölkerung zu kämpfen. «Aus diesem Grund musste die Demonstration auf den Zimikerhügel verlegt werden.»

In ihrer Rede erinnerte Rita Famos an die Grundgedanken der Reformation und der liberalen Verfassung. «Ich hoffe, dass sich unsere Werte wie Freiheit und Gleichberechtigung auch auf andere ortsansässige Religionen überträgt.»

Zwischen Generals- und Gendersternen

Uster Nur wenige Generäle in der Schweiz tragen so viele Sterne auf den Schulterpatten wie der Chef der Armee, der dieses Jahr als Hauptredner des Ustertags aufgetreten ist. Immerhin sind das auf jeder Seite deren drei. Das beeindruckte auch die Zürcher Regierungspräsidentin Natalie Rickli (SVP), wie sie an der traditionellen Nachfeier im Stadthofsaal erklärte. «Beim Anblick von Korpskommandant Thomas Süssli hat mich das allerdings nicht an die Armee, sondern mehr an Astronomie erinnert», meinte sie scherzhaft.

Lachen konnten auch die Vertreter der Stadt Zürich, die für einmal mit einer hochrangigen Delegation in Uster weilten. Immerhin hatten sie an diesem Wochenende einen Abstimmungssieg zu feiern. Sie hätten passend zur Weihnachtszeit den Genderstern mit aufs Land gebracht, meinte Guy Krayenbühl (GLP), Präsident des Zürcher Gemeinderats. Und der Zürcher Stadtrat Raphael Golta (SP) setzte noch einen obendrauf. Er beorderte

die beiden Gemeindepräsidenten von Stäfa und Küsnacht, die Ustermer Stadtpräsidentin und den Chef der Armee auf die Bühne. Und überreichte ihnen je einen Sack mit nun vom Volk absegneten «original Zürcher Gendersternen», zusätzlich versehen mit je einer kleinen Regenbogenfahne.

Der Trick mit den Milliarden

Natürlich kamen an der Nachfeier auch die Geldsorgen zur Sprache, die die arg gebeutelte Armee plagten. Dabei zeigte sich der Armeechef als Zauberkünstler. Ihm sei im Zusammenhang mit der Diskussion um die Armeefinzen vorgehalten worden, dass da einfach Milliarden verschwänden. Und er demonstrierte einen Kartentrick: Die Karte verschwand – und schwups hatte er sie wieder in der Hand: «Das lässt sich auch mit Milliarden machen.» Offenbar lassen sich aber keine Milliarden hervorzaubern, die (noch) gar nicht vorhanden sind. Deshalb bat Süssli in Anlehnung an den

Twint-Aufruf des Ustertag-Komitees, etwas für künftige Feiern zu spenden, auch über Twint die Armee zu berücksichtigen.

Von verschwundenen Milliarden – über 600 nach heutigem



Der Chef der Armee zeigte an der Nachfeier des Ustertages, dass er zaubern kann. Foto: Christian Brändli

Wert – sprach auch der Berner Ständerat Werner Salzmann (SVP). Wenn Napoleon 1798 nicht den Berner Staatsschatz nach Paris hätte schaffen lassen, wäre der Kanton Bern heute alle Geld-

sorgen los – «und es gäbe selbst genug für unsere Armee». Eine Rückforderung ist bis heute allerdings ausgeblieben. Nicht so der Stäfner Gemeindepräsident Christian Haltner (FDP). Seine Gemeinde habe vor rund 200 Jahren unter der militärischen Intervention der Stadt Zürich gelitten. Die Stadt Zürich zeige doch heute ein grosses Herz für Unterdrückte. Da sei eine Wiedergutmachung in Milliardenhöhe durchaus angebracht. Alternativ könne die städtische Bevölkerung auch zum Landdienst nach Stäfa kommen.

Risotto und die Augen

Welche aussergewöhnlichen Erfahrungen auf dem Land zu machen sind, zeigte der Chef der Armee auf. 1989 war er als einfacher Offizier auf einer UNO-Mission in Namibia. Einmal hätten sie dort ein Dorf besucht «ähnlich wie Uster», denn es habe zu ihren Ehren Risotto und Cremeschnitten gegeben, frotzelte er mit Bezug auf das übliche Essen an der Nachfeier. Tatsächlich aber

sei damals für sie extra ein Schaf geschlachtet worden. Das höchste Gut des Tiers seien die Augen, die auch für die höchsten Gäste gedacht sei. Da sei er froh gewesen, dass viel ranghöhere Kameraden dabei waren...

Der Umstand, dass an dieser Ustertagfeier mit Süssli der höchste Militär und mit Rita Famos die höchste Reformierte zusammengekommen seien, könne auch für die Gründung einer Selbsthilfegruppe genutzt werden, meinte die Ustermer Stadtpräsidentin Barbara Thalmann (SP): Und zwar für Organisationen, die unter Mitgliederchwund leiden. Ums Wohlfinden der hohen Gäste hatte sich der Ustermer Stadtrat bereits am Morgen, noch vor der Feier in der reformierten Kirche, gekümmert. So gab es einen Empfang auf der Burg. An den Chef der Armee gewandt, meinte Thalmann mitten im Waffensaal: «Ich hoffe, Sie fühlen sich hier in der Burg daheim.»

Christian Brändli